

# Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 28.

Donnerstag den 9. März

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 4 kr., im Bezirke Nagold sammt Postzuschlag 1 fl. 1 kr., im übrigen Theil unseres Landes 1 fl. 8 kr. — Einrückungs-Gebühr: die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

Nagold. Die Ortsvorsteher werden angewiesen, die Veränderungen im Bestande der Steuerobjekte pro 1864/65 bis 21. d. M. unfehlbar hieher anzuzeigen.  
Den 4. März 1865. Königl. Oberamt. Bälz.

## Privat-Bekanntmachungen.

Nagold.

### Handwerkerbank.

Diejenigen Herren, welche dem Verein bereits als Mitglieder beigetreten sind oder noch beizutreten wünschen, werden zu einer am Freitag den 10. d. M., Abends 6 Uhr,

bei Herrn Bischof abhaltenden General-Versammlung freundlichst eingeladen.

Tagordnung: Beratung der Statuten. Das prov. Comité.

21<sup>er</sup> Paiterbach.

### Wagen- und Pflüge-Verkauf.

Ich habe einen guten, alten, zweispännigen, einen neuen, aufgemachten, einpännigen Wagen u. einen neuen zweispännigen halben Hinterwagen mit eisernen Achsen, ferner 2 neue Amerikaner Pflüge mit Karren billig zu verkaufen.

Kaufsliebhaber können täglich mit mir einen Kauf abschließen.

Den 7. März 1865.

Benedikt Grat, Schmid.

21<sup>er</sup> Naab.

Ich suche für meine Mahlmühle einen tüchtigen

### Müller.

Lusttragende wollen sich innerhalb acht Tagen melden.

W. Walther.

31<sup>er</sup> Nagold.  
800 fl.

liegen gegen Sicherheit zu 4 1/2 pCt. zum Ausleihen parat und können täglich abgeholt werden; wo? sagt die

Redaktion.

## Altenstaig.

Passagierbeförderung nach Amerika von Carl Emil Seelig in Heilbronn

durch die renommiertesten Schiffsgesellschaften über Bremen, Hamburg, Antwerpen, Havre und Liverpool mittelst Dampf- und Segelschiffen.

Nähere Auskunft ertheilt der von dem K. Ministerium des Innern bestätigte Agent

Julius Huber.

Nagold.

### Lehrlings-Gesuch.

Unterzeichneter nimmt einen jungen kräftigen Menschen sogleich oder bis nächst Georgii unter billigen Bedingungen in die Lehre auf.

Jung Christian Schwarzkopf, Roth- und Saffrangerber.

21<sup>er</sup> Nagold.

### Bäcker-Lehrlings-Gesuch.

Einen geordneten kräftigen Burschen, der die Bäckerei erlernen will, nimmt in die Lehre; wer? sagt die

Redaktion.

31<sup>er</sup> Sulz,

Oberamts Nagold.

Einen geordneten kräftigen Burschen nimmt in die Lehre

Ipsermeister Schöninger.

31<sup>er</sup> Schietingen,

Oberamts Nagold.

Bei Gipspächter Adlerwirth Hornung ist immerwährend Gips zu haben, das Simri zu 1 1/2, später zu 5 kr.

Nagold.

### Kalender

auf das Jahr 1865

sind noch zu haben in der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.

Was ist Pech? Antwort: Wenn ein Redner eine Rede hält und stehen bleibt! K. Sch.

21<sup>er</sup> Bernau.

### Bekanntmachung.

Meinen verehrlichen Abnehmern zeige ich hiermit an, daß die Hausfräulein Johanna Vottinger von hier keine Saife mehr von mir bezieht.

Den 2. März 1865.

Franz Großhans, Saifenfeder.

Kuppingen,

Oberamts Herrenberg.

Ein größeres Quantum

### Heu und Stroh

von ewigem Alee, unberechnet eingebracht, hat entweder im Ganzen oder in Partien von 20-30 Centner zu verkaufen

Schulmeister Nestler.

21<sup>er</sup> Gündringen,

Oberamts Horb.

2 Fohlen, 1 brauner Hengst, einjährig, und 1 Schimmelhengst, zweijährig, hat zu verkaufen

Müller Nisch.

21<sup>er</sup> Ebershardt,

Oberamts Nagold.

### Auszuleihen:

180 fl. Pfleggeld gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 pCt. bei jung Joh. Georg Weil.

## Tages-Meinigkeiten.

Stuttgart. (114. Sitzung.) Departementchef v. Renner theilt den Abschluß des Zollvereinsvertrags mit Frankreich mit und bringt zwei, die Gerichtsaktiare betreffende, Nachergenzen ein. Desterlen stellt an den Minister des Innern die Anfrage, ob es wahr sei, daß die Landräger hauptsächlich in denjenigen Bezirken reducirt werden sollen, deren Abgeordnete für die Reduktion gestimmt haben? Die Tagesordnung führt zur Fortsetzung der Beratung des Etats des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens. Für die evangelische Geistlichkeit wird ausgeworfen:

pro 1864-65 689,112 fl.  
„ 1865-66 690,710 fl.

pro 1866-67 691,712 fl.

Die Kammer genehmigt die sämtlichen einzelnen Positionen. Ebenso bewilligt sie die für die evangelischen Seminarien und das Landesamt verlangte Erigenz von 94,837 fl. 42 kr. durchschnittlich per Jahr nach längerer Debatte.

\* Nagold, 6. März. Nach vorhergegangenen stürmischen und trübten Wintertagen trat mit dem heutigen Tage eine erfreuliche Wendung zum Bessern ein, wodurch das auf denselben fallende Geburtsfest Sr. Majestät unseres in Ehrfurcht geliebten Königs Karl auch durch die äußere Natur ein festliches Gepräge erhielt. — Die in hiesiger Stadt veranstaltete Festfeier



nahm folgenden Verlauf. In der Frühe verläudeten Böllerschüsse vom Schloßberge und Posamenschall vom Thurne herab die festliche Bedeutung des Tages. Vor 10 Uhr versammelten sich sämtliche Schüler mit ihren Lehrern mit einigen Jähren vor dem Schulhause und bewegten sich dem Rathhause zu, wo sich die Hh. Beamten des Bezirks und der Stadt, der Gemeinderath, Bürgerausschuß, Pfarrgemeinderath u. s. w. nebst einer größeren Anzahl hiesiger Bürger dem Zug in die Kirche angeschlossen. Dort sang zum Beginn des Gottesdienstes der Kirchengesangsverein einen allgemein ansprechenden Chor. Herr Dekan Kreibitzer redete über die vorgeschriebenen Textesworte (Psalm 23) von dem Bekenntnisse, dem Glauben und Hoffen unseres hochverehrten Königs. Zum Schluß wurde vom Choe die Königs hymne gesungen. Die Betheiligung am Gottesdienste war gegen früher eine erfreuliche, wenn auch nicht allgemeine, wie sie den vielen Einladungen zufolge zu hoffen gewesen wäre. — Nachmittags 1 Uhr fand das Festmahl im Gasthof zur Sonne (Post) statt, an dem gegen 80 Personen aus allen Ständen, zum Theil von Mohrdorf, Theil nahmen. Dasselbe war durch gute Musik, die in der Nähe des Saals sich hören ließ, belebt. Herr Oberamtmann Bötz brachte am Schlusse desselben auf Se. Majestät den König, der seine Regierung mit erfreulichen Hoffnungen von Seiten seiner Unterthanen antrat, welche bis jetzt schon in dankenswerthe Erfüllung gegangen sind, einen Toast aus, in welchem die Versammlung mit großem Jubel einstimmte. — Einen würdigen Schluß der Feier dieses Tages bildete die Zusammenkunft einer großen Zahl der Bürgerschaft, wobei auch viele sich einfanden, die zur Theilnahme an derartigen Feiern sonst keinen Trieb in sich fühlten. Gewiß hatte der erste Redner dieser Versammlung Recht, wenn er der Frage: was wohl die Bürger veranlaßte, so zahlreich hier zu erscheinen, die Beantwortung folgen ließ, daß es einestheils die Dankbarkeit gegen unsern Landesfürsten ist, der in der kurzen Zeit seiner Regierungsperiode dem Volke manche Freiheiten gegeben, die es lange Zeit entbehren mußte; andertheils die Hoffnung, daß der geliebte Herrscher auf dem betretenen Wege fortfahren werde, den Wünschen des Volkes gerecht zu werden, die es durch seine Landesverfassung und durch den unabwiesbaren Fortschritt der Zeit stellt. In diesen Gesühlen der Dankbarkeit und der Hoffnung erscholl denn auch der ausgebrachte Toast auf den allverehrten König Karl in dem vollgedrängten Saale in einer Weise wieder, daß in solcher Freude, in solchem Jubel die Bürgerschaft sich früher wohl nicht leicht vereinigt sah. Nicht vergessend die sichere Hoffnung, daß wir Schwarzwälder unter des jetzigen Königs Regierung nun auch bald jener Wohlthat sollen gewürdigt werden, welche mehrere andere Theile unseres Landes schon lange sich erfreuen, und durch deren Entbehren wir uns mit vollem Recht stiefmütterlich behandelt sahen, nämlich der Wohlthat einer Eisenbahn, brachte ein zweiter Redner in humoristischer Weise einen Toast auf unsern „Schwarzwald-Eisenbahn-König“ aus, der alle Theilnehmer gleich stürmisch und freudig erregte. Schwade daß ein Dritter, der der Herzogsgüte und Milde unseres allverehrten Landesvaters gedenken wollte, im Feuer seiner Rede den Faden verlor. Nicht das Wenigste zur Erhöhung der Feier trug, wie schon oft bei derartigen Gelegenheiten, der Liederkranz bei; auch die zugezogene Musik hatte diesmal lobenswerth das Ihrige beigetragen. Lange wohl wird die erste Geburtsfeier unseres Königs Karl bei Allen in froher Erinnerung bleiben.

Stuttgart, 4. März. Der „Staatsanzeiger“ schreibt: Sicherem Vernehmen nach sind die Eisenbahnanschlussverträge zwischen Württemberg, Baden und Preußen gestern in Karlsruhe unterzeichnet worden. Damit sind nun Württemberg gesichert die längstbesprochenen Eisenbahnlinien durchs obere Neckarthal, sodann von Tübingen über Hechingen, Pödingen, Göttingen, Sigmaringen nach Mengen zum Anschluß an die oberschwäbischen Bahnen. Außerdem wird sich an die abgeschlossenen Verträge der Bau noch einiger andern Eisenbahnlinien anschließen.

Stuttgart. Nach einer Bekanntmachung der Staatsfinanzbehörde werden die Gehalte der Civilstaatsdiener, die Pensionen, Wittwengehälter und Gratualien vom Monat April an jeden Monat und zwar vom 20. an ausbezahlt werden.

Zu den nach dem Gesetz vom 2. Jan. 1864 anzuhaltenden 4600 Rekruten und zu den Waffenübungen bezeichneten 600 Landwehrpflichtigen haben zu stellen: Der Oberamtsbezirk Nagold von

268 Militärpflichtigen 71 Rekruten, 9 Landwehrmänner, Calw von 269 Militärpflichtigen 71 Rekruten, 9 Landwehrmänner, Herrensberg von 226 Militärpfl. 60 Refk. und 8 Landw., Horb von 231 Militärpfl. 61 Refk. und 8 Landw.

Stuttgart. Die französische Gesandtschaft ladet deutsche Auswanderer ein, sich gegen unentgeltliche Ueberfahrt nach Neucaledonien (Australien) übersiedeln zu lassen. Vorausgesetzt wird nur, daß die Auswanderer Handwerker seien, überhaupt nützliche Beschäftigungen verstehen. Ich vermag im Augenblicke nicht zu sagen, ob die Verhältnisse einladend sind, aber das weiß ich, daß die Franzosen Alles sind, nur keine Colonisten.

Berlin, 4. März. Offizielle Mittheilungen bestätigen, daß Oesterreich die preussischen Forderungen für unannehmbar halte und betonen zugleich, daß eine Rückgabe Nordschleswigs an Dänemark niemals stattfinden könne. Oesterreich bereite Maßregeln vor zur Wahrung seines Mitbestimmungsrechtes. Es wird bestätigt, daß die Mittelstaaten einen Antrag beim Bunde in der Frage der Herzogthümer demnächst stellen werden. (Z. d. F. 3.)

Köln, 24. Febr. Die Dombau-Lotterie hat im Ganzen erfreulichen Fortgang. Der Abgang der 500,000 Loose ist so weit vorgeschritten, daß die Hälfte derselben untergebracht ist. Für die Ziehung ist nun der 4. September d. J., als der Jahrestag der Grundsteinlegung zum Fortbau des Domes, festgesetzt worden. Die Auswahl und der Ankauf von Werken lebender deutscher Künstler als Prämien für die Lotterie wird mit dem 1. April beginnen.

Die in Rendsburg abgehaltene Delegirtenversammlung aller schleswig-holsteinischen Vereine ist zu dem Beschluß gekommen, daß sie es dem Herzog und der Landesvertretung anheimstelle, die im Interesse Deutschlands mit Preußen einzugehenden Staatsverträge abzuschließen. Preußen will das aber nicht auf den Herzog ankommen lassen, sondern zuvor abmachen, ehe der Herzog etwas zu sagen hat.

Leipzig, 26. Febr. Wie die Gaz. Nat. berichtet, ist in den gebirgigen Gegenden Galiziens eine Hungersnoth ausgebrochen, die schreckliche Dimensionen anzunehmen droht. Bis jetzt kamen den zahlreichen betroffenen Ortschaften von keiner Seite Unterstützungen zu, nur die Regierung hat zur Erleichterung der Steuerzahlenden angeordnet, daß die für das Jahr 1865 bereits gezahlten Steuern zurückerstattet, die noch nicht gezahlten aber nicht eingefordert werden sollen. Wie verlautet, beabsichtigen die galizischen Abgeordneten, im Reichsrath noch weitergehende Unterstützungen zu erwirken.

Von der Pracht ausgabe seines Julius Cäsar hat Napoleon 200 Exemplare für fürstliche Personen, Staatsmänner und berühmte Gelehrte bestimmt. Das erste Exemplar erhielt die Kaiserin, das zweite der kaiserliche Prinz mit der Widmung: Meinem Sohne als Zeichen meiner lebhaften Zärtlichkeit.

London, 3. März. Der Prozeß gegen Gregorio Moggi ist im Lauf des gestrigen Abends noch zum Schluß gekommen. Die Jury sprach ihn schuldig, empfahl jedoch Milde, da Moggi sehr gereizt worden sei und seinen Bruder mißhandelt gesehen habe. Der Richter fällt darauf das Strafurtheil gegen Gregorio Moggi, welches auf fünf Jahr Zuchthaus lautete. Es kann kein Zweifel obwalten, daß der unschuldig verurtheilte Pelizzioni jetzt in Freiheit gesetzt werden wird. Wäre Gregorio Moggi nicht aufgefunden worden, so hätte er bereits am Mittwoch den 21. v. M. den Tod am Galgen erlitten. Moggi's rechtzeitige Erscheinung und Selbstanklage hat glücklicher Weise den Justizmord verhindert.

Garibaldi erklärt, auf Kaprera bleiben und das italienische Festland nur mit Degen und Fahne betreten zu wollen.

### Georg. (Schluß.)

Ueberlassen wir es den Lesern, sich die Scene des Wiedersehens zwischen den Liebenden anzumalen. Nur eines bekümmerte Susanne, als Georg ihr nämlich erklärte, daß sie vorläufig mit Emma in Gesellschaft Thalbein's zurückkehren werde, indem ihn wichtige Familienangelegenheiten unverweilt an einen anderen Ort riefen.

Wohin? wagte das junge Mädchen nicht zu fragen, denn der Ernst in den Zügen ihres Verlobten schreckte sie zurück. Als sich aber die beiden jungen Männer verabschiedeten, zog Georg

sie bei Seit  
Der  
Pflicht, kein  
handelt sich  
meines Leb  
wird; mit e  
heiten, glück  
„Gemein  
Ange sebene  
genügende  
nen, daß  
gebe.“

Am a  
mit Thalbe  
dem nordwe  
Es wa  
abwärts vo  
einem dicht

Ein K  
Diener sah  
indem er w  
nach einer  
unruhig auf  
„Joha  
Stimme, w  
abschiedest?

„Acht  
„Acht  
ohne mich  
Bruder, un  
gemahnt?  
Nebensach  
meinen Ver

„Sie  
sollen, als  
Arme warf  
noch einma  
nur durch

„Wah  
noch vor a  
gesprochen  
käme, bevo  
„Währe  
pföhlisch ge

„Er i  
tungsvoll i  
In de

ren, der v  
hinans. G  
und im nä  
aber tiefe

„Dieser  
schwaches  
sprach er  
ins Auge  
„Aus  
Hauptschul

„Gen  
rechten,  
daß wir a  
dieses Erb  
Gott! . . .  
ausgerunge

„Drei  
gesetzt und  
zu legitim  
Rückkehr d  
burg ab.

Dort  
v. Thalbe  
um bei G  
von selbst,  
Dame gest  
umgab Ge

Sie bei Seite und sagte, einen Brief aus seinem Busen ziehend: „Der Inhalt dieses Schreibens macht es mir zur heiligen Pflicht, keinen Augenblick mit meiner Abreise zu zögern. Es handelt sich hier um eine Versöhnung, womit zugleich ein Theil meines Lebens mit dem Schleier der Vergessenheit bedeckt werden wird; mit einem Schleier, der reich an Verirrungen und Thorheiten, glücklicherweise aber frei von Schlechtigkeiten ist.“ „Genug,“ sagte Susanne, ihrem Geliebten liebevoll ins Auge sehend, „die Vergangenheit liegt hinter uns und ich habe genügende Beweise von Deiner Liebe, um überzeugt sein zu können, daß ich an Deiner Seite einer glücklichen Zukunft entgegen gehe.“

Am andern Morgen reisten die beiden jungen Mädchen mit Thalheim nach Hamburg ab, während Georg den Weg nach dem nordwestlichen Deutschland einschlug.

Es war eine finstere Nacht und in dem Erdgeschoß eines abwärts von der Landstraße gelegenen Edelhofes drang aus einem dicht verhangenen Fenster ein matter Lichtstrahl.

Ein Kranker lag im Hintergrund des Zimmers und ein alter Diener saß am Fußende des Bettes schweigend und nachdenkend, indem er nur von Zeit zu Zeit aufbörchte, wenn der Sterbende nach einer Pause immer wieder von Neuem zu stöhnen und sich unruhig auf seinem Lager hin und her zu werfen begann.

„Johann,“ sagte der Mann im Bette endlich mit matter Stimme, wie lange ist es schon her, daß Du den Brief an ihn abgicktest?“

„Acht Tage, gnädiger Herr.“

„Acht Tage und noch nicht hier! . . . Soll ich denn sterben, ohne mich mit ihm versöhnt zu haben! . . . Ist es denn nicht mein Bruder, und hat unser Vater denn nicht zur Liebe und Eintracht gemahnt? . . . Wie werde ich denn vor diesen treten und ihm Rechenschaft ablegen können! . . . Sprich, Johann, bin ich gegen meinen Bruder Georg nicht zu hart gewesen?“

„Sie hätten ihn nicht so ohne Weiteres von sich stoßen sollen, als er sich dem Leichsinn und der Verschwendung in die Arme warf; Herr Georg wäre vielleicht umgekehrt, wenn Sie ihn noch einmal geholt hätten — er hatte kein böses Herz, er war nur durch schlechte Gesellschaft verführt.“

„Wahr, wahr, er hatte kein böses Herz, sonst würde er nicht noch vor acht Wochen an mich geschrieben und den Wunsch ausgesprochen haben, sich mit mir zu versöhnen. Oh, wenn er doch käme, bevor ich sterbe, ich bin ja von Herzen dazu bereit!“

Während der Kranke die letzten Worte sprach, horchte er pföflich gespannt auf.

„Er ist es! — Er ist es!“ rief er und richtete sich erwartungsvoll in die Höhe.

In der That ließ sich auch das Geräusch eines Wagens hören, der vor dem Portal still hielt, und der alte Johann eilte hinaus. Einige Minuten darauf öffnete sich wieder die Thüre, und im nächsten Augenblicke stand Georg ernst und schweigend, aber tiefe Wehmuth in den Zügen, am Bett seines Bruders.

Dieser lächelte befriedigt. „So lange hat also doch mein schwaches Lebenslicht ausgehalten, bis ich dich wieder gesehen,“ sprach er faust. „Reiche mir Deine Hand, Georg, blicke mir ins Auge und sage mir, ob Du mit mir versöhnt bist?“

„Aus vollem Herzen,“ antwortete dieser, „ich trug ja die Hauptschuld — ich machte Dir so vielen Kummer.“

„Genug, genug,“ flüßelte der Sterbende — „laß uns nicht rechten, — jetzt kann ich vor unsern Vater treten und ihm sagen, daß wir als liebende Brüder geschieden sind. Georg, Dein ist dieses Erbe. . . sei glücklich. . . lebe wohl. . . du mein Gott! . . .“ und der Kranke sank in die Kissen zurück und hatte ausgerungen.

Drei Tage darauf wurde die Leiche im Familiengrabe beigesetzt und Georg that die nöthigen Schritte, um sich als Erben zu legitimiren. Dann übergab er dem alten Johann bis zu seiner Rückkehr die Verwaltung des Gutes und reiste wieder nach Hamburg ab.

Dort fand er bereits eine bejahrte Verwandte des Herrn v. Thalheim, welche auf dessen Bitte die Heimath verlassen hatte, um bei Emma Mutterstelle zu vertreten. Es versteht sich wohl von selbst, daß auch Susanne unter den Schuß der würdigen Dame gestellt wurde und bei ihrer Freundin blieb. Außerdem umgab Georg dieselbe auch noch mit einer Anzahl treiflicher Leh-

rer, und in Jahr und Tag hatte sich das junge, von Natur so reich begabte Mädchen alle jene Bildung angeeignet, welche das Leben in den höheren Kreisen der Gesellschaft bedingt. Der Frühling war wieder erschienen, als eines Tages ein Doppelpaar in der Katharinenkirche getraut wurde. Dieser Trauung wohnte auch Meister Stich nebst seiner Gattin in tiefer Rührung bei. Als der feierliche Akt beendet und man in die Wohnungen der beiden jungen Frauen zurückgekehrt war, hielten bereits zwei Postkassen vor der Thüre.

„Es bleibt also dabei,“ sagte Susanne, ihre Freundin zum letzten Mal umarmend, „in sechs Wochen —“

„In sechs Wochen sehen wir uns wieder,“ antwortete Emma, und beide junge Frauen schlüpften in die bereitstehenden Wagen, die Postillone trieben die Pferde an, und fort rollten die Glücklichen nach verschiedenen Richtungen der neuen Heimath zu.

## Schuldig?

Früh im Vormittag des achten Oktober 1812 brachte die Kunde, daß innerhalb seiner Mauern ein Mord begangen worden sei, das Städtchen St. Bignold in allgemeiner Aufregung. Von dergleichen hatte man seit Jahren nicht gehört; jedenfalls nicht seit des Grafen von l'Orme Heirath mit der schwarzäugigen Tochter Lopez, des Geldverleiherers — das Ereigniß, nach welchem alle neueren großen Begebenheiten zu St. Bignold gerechnet wurden — und seltsam genug! mußte nun eben Frau von l'Orme das Opfer der gräßlichen That sein.

Jedermann in St. Bignold wußte, wie übel diese ungleiche Verbindung ausgefallen war: wie konnte es aber auch anders sein, da lediglich um ihres großen Vermögens willen der junge schöne Graf sich an die hochfahrende eifersüchtige Erbin verkauft hatte? Doch hatte damals Alles seine Aufopferung bewundert denn man wußte wohl, daß er damit nicht bloß an sich, sondern an seine Eltern und fast mittellosen, noch unerzogenen Geschwister — zwei Schwestern und ein Bruder — gedacht hatte. Für sie opferte er seine Freiheit, für sie band er sich aufs Leben an ein Wesen, dessen goldene Reize weit über seine körperlichen hinausgingen, und dessen Hochmuth, Eigenwille und Eifersucht die ersten fünf Jahre ihrer Ehe zu einer fortwährenden Reihe von Streitigkeiten und Unangenehmlichkeiten machte. Nach Verlauf seiner Zeit starb der alte Lopez; und bald darauf erfuhr man, der Graf von l'Orme habe freiwillig Dienste zu dem russischen Feldzug genommen.

Niemand wunderte sich und Alles freute sich über den Ausweg, einen ruhmverheißenden und beispieldürftigen, den er gefunden, um sich einem so veinlich und erniedrigend fesselnden Verhältnis zu entziehen; wohl aber erstaunte man höchlich, als eine oder zwei Wochen nach seiner Abreise die Gräfin ihren Haushalt auf dem Schloß auflöste und in das wunderbar alte Haus in St. Bignold zog, das sie von ihrem Vater ererbt hatte.

Was sie zu dieser Veränderung bewog; darnach hatte, wie man auch die Köpfe sich darüber zerbrach, mit Recht Niemand zu fragen. Immerhin war das „Hotel de l'Orme“, wie die Nachbarn des alten Lopez Behausung bei der Verheirathung seiner Tochter spöttisch benannten, der Ort nicht, den eine auf ihren Rang so stolze, und die geringste Annäherung zur Vertraulichkeit von irgendwem in ihren Augen unter ihr Stehenden so entschieden abweisende Frau zur Wohnung hätte wählen mögen.

Allerdings hatte die Gräfin den ursprünglichen Eingang des Hauses zubauen und einen neuen Zugang durch eine fast gerade nach dem bessern Theil der Stadt gehende Sackgasse machen lassen, und bildete sich wahrscheinlich ein, durch diese Vorsorge eine vornehme Zurückgezogenheit für ihr Wohnhaus erlangt zu haben, das allerdings einige ansehnliche Gemächer enthielt. Für Jemand aber, der wirklich auf das äußerlich Gefällige und Anständige des Lebens hielt, hätte die Lage des Hauses einen steten Anlaß zu Belästigung und Verdruß abgegeben, denn die ursprüngliche Vorderseite ging auf eine der elendesten Gassen St. Bignold's, bewohnt von den allerärmsten Leuten, deren Fenster die Fenster des „Hotels“ vollkommen beherrschten. Man sieht oft solche Gassen, wie die Rue Sylvaine, in recht alten, mit Ringmanern umgebenen Städten, wo der engbeschränkte Raum die Baumeister nöthigte, an der Höhe die mangelnde Breite einzubringen, wo die Stiebehäuser zu schwindelnder Höhe aufsteigen,

und jedes Stockwerk über das andere hervortritt, bis die obersten sich fast in der Mitte begegnen, eben nur ein Streifen Himmel dazwischen lassend und die Strahlen der freudegebenden, gesundheitsbringenden Sonne ausschließend. Das war der Fall in der Rue Sylvaine; und natürlich war das Hotel de l'Orme so dunkel und unheimlich wie möglich, trotz seiner Fenster mit Steinschnitzwerk und der wirklich zierlichen Geländer, die den schmalen Vorsprung am dritten Stock entlang liefen, wo der gnädigen Frau Hauptgemächer lagen. Gerath und Haushalt des Hotels standen mehr im Einklang mit der Lage des Hauses als mit dem Rang seiner Eigentümerin. Das Erdgeschoss war an einen Schuhmacher vermietet, dessen Frau den Wohnungstheil oben besetzte, in welchem Frau von l'Orme die ganz wenigen Personen empfing, die sie in Geschäften besuchten — freundschaftliche Besuche kamen nie vor. Ein paar Stühle mit steifen Lehnen und spinnensüchtige Tische, mit einem oder zwei winzigen Teppichbelegen in der Mitte der starkgebohten Böden, bildeten das Gerath dieser ödeaussehenden Räume; auch der gnädigen Frau besonderes Gemach war nicht glänzender oder üppiger ausgestattet, außer in Einer Hinsicht, und zwar wunderbar genug, in Spiegeln! Das ganze Zimmer schien mit ihnen bedeckt. Wo hin man sich wandte, begegneten dem Blick das eigene Gesicht und die eigene Gestalt und füllten gleichsam zum Ersticken das Gemach mit den zurückgeworfenen Widerspiegelungen ihrer selbst. Auf einen Fremden war die erste Wirkung eine höchst überraschende, fast erschreckende. Er schien sich in einem menschengedrängten Zimmer zu befinden, und erst nach einer oder zwei Sekunden entdeckte er, daß das Scheingedränge aus wiederholten Bildern von ihm bestand. Kein fremder Fuß trat übrigens hier je über die Schwelle bei Lebzeiten der Gräfin. Nach ihrem Tode überschritten sie freilich oh! wie viele . . . !

(Fortsetzung folgt.)

## Al l e r l e i.

### Soll man sein Leben versichern?

Die Versicherung des Lebens findet mit Recht immer größeren Anklang. Man versichert sein Haus und seine fahrende Habe, warum sollte man nicht auch das köstlichste Gut, sein Leben, versichern? Gebören doch die Ersparnisse, die man hierfür verwendet, zu den segensreichsten. Mit geringen jährlichen Einlagen schafft man sich ein sicheres Capital und die wohlthunende Veruhigung, für die Seinigen auch im Falle des früheren Todes gesorgt zu haben.

Jedem sorgsamem Familienvater liegt der Wunsch am Herzen, nicht aus dieser Welt zu scheiden, ohne für seine Angehörigen das erworben zu haben, was er für deren Fortkommen oder Vermehrung ihres Wohlstandes als erforderlich erachtet und streng demgemäß anausgesetzt seine volle Kraft an, um dieses Ziel zu erreichen; aber wie oft werden die künstlich durchdachten Pläne und Unternehmungen plötzlich durchkreuzt, der gesunde und kräftige Mann, der entfernt an kein Sterben dachte, wird vom Tode hinweggerafft und all sein Schaffen hat ein Ende; das sich vorgesteckte Ziel bleibt unerreicht und um so bitterer ist der Tod. Die schwere Sorge, die den sterbenden Vater für das zeitliche Wohl der Seinigen drückt, kann aber gemildert werden und zwar durch Versicherung des Lebens in gesunden Tagen.

Veräume dies, seiner eigenen Ruhe willen, Niemand! Eine Lebensversicherung empfiehlt sich für Jeden, gleichviel ob reich oder weniger bemittelt, insbesondere aber für jene zahlreiche Classe von Familienvätern, bei welchen die Angehörigen auf deren Erwerb angewiesen sind. Mit welcher banger Sorge müssen dieselben dem Zeitpunkt entgegensehen, wo sie aus dem Kreise der Ibrigen abgerufen werden und letzteren dadurch der Ernährer entzogen wird. Diese Sorge wird gehoben durch Versicherung des Lebens. Bei der Wahl der Anstalt, der man sich für die Dauer seines Lebens anvertrauen soll, kommt vor Allem die Frage der Solidität, Sicherheit und Billigkeit in Betracht, denn man will sicher sein, daß der anzustrebende Zweck nicht nur erfüllt, sondern auch möglichst billig erzielt wird.

In dieser Beziehung bietet die Lebensversicherungs- und Ersparnissbank in Stuttgart alle und jede Gewähr. Etwas Sichereres und zugleich Billigeres als die Gegenseitigkeit gibt es bei Affecuranz-Anstalten nicht und auf diese reine Gegen-

seitigkeit ist unser vaterländisches Institut gegründet, hier steht Einer für Alle und Alle für Einen und aller sich ergebende Gewinn kommt ausschließlich den Versicherten selbst wieder zu gut. Dasselbe steht unter Aufsicht unserer Staatsregierung und kann von sich rühmen, daß es hinsichtlich der Billigkeit von keiner andern Anstalt übertroffen wird.

Während bei andern Anstalten, die nicht auf Gegenseitigkeit beruhen, der Gewinn vollständig oder theilweise den Aktionären oder Garanten zufällt, kommt solcher hier ungeschmälert den Versicherten zu und sie genießen ihn in alljährlichen Dividenden. Durch diese Dividenden werden die in den Tarifen ausgeworfenen Prämienätze zum ein namhaftes reducirt, solche betragen bis jetzt durchschnittlich über zwei Fünftel der Jahresprämie; bringt man aber nur ein Drittel in Anschlag, so stellen sich z. B. die Prämien für eine einfache Lebensversicherung von fl. 1000 im Beitrittsalter

25	30	35	40	45	50	55	60 Jahren
----	----	----	----	----	----	----	-----------

nur auf fl. 14<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. 16<sup>2</sup>/<sub>5</sub>. 18<sup>2</sup>/<sub>5</sub>. 21<sup>1</sup>/<sub>5</sub>. 25. 30<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. 37<sup>1</sup>/<sub>5</sub>. 47<sup>1</sup>/<sub>5</sub>.

und in den Zwischenstufen des Eintritts nach Verhältniß. Jede Prämienzahlung bedingt einen Anspruch auf Dividende und gelangt solche nach fünfjähriger Zurückhaltung im Sicherheitsfond zur Vertheilung, so daß von der sechsten Jahresprämie die Dividende des ersten Versicherungsjahres, von der siebenten die des zweiten zc. in Abzug kommt und für die zuletzt restirenden Dividenden werden beim Anfall der Versicherungssumme Scheine ausgestellt oder solche sofort zum discountirten Werthe eingelöst. Wer aber vorzieht, die Dividenden bei der Bank stehen zu lassen, dem werden solche gut geschrieben und bei dem einfalligen Anfall der Versicherungssumme sammt Zinsen und Zinseszinsen 4% pro anno ausbezahlt. Bei längerer Versicherungsdauer kann sich auf diese Weise die Versicherungssumme eventuell verdoppeln.

Die Bank hat verschiedene Versicherungsarten, nämlich: 1) Einfache Lebensversicherungen. 2) Kurzzeitige Versicherungen. 3) Einseitige und wechselseitige Ueberlebensversicherungen. 4) Alternative Versicherungen, bei welchen die Versicherungssumme nach Erreichung eines bestimmten Alters oder auch beim Tode, falls er früher eintreten sollte, ausbezahlt wird. Diese Versicherungsart ist ganz besonders zu empfehlen. 5) Alters- und Aussteuerversicherungen und 6) Rentensicherungen.

Die Lebensversicherungen können mit oder ohne Gewinn-Antheil und die Altersversicherungen mit oder ohne Vorbehalt der Prämien-Rückvergütung im Falle des früheren Todes gemacht werden.

Die Stuttgarter Lebensversicherungsbank, welche kein anderes Streben hat, als ihren Versicherten nützlich zu sein, zählt bereits über 7000 Versicherte mit einem Versicherungscapital von über 14 Millionen Gulden und erfreut sich eines immer lebhafteren Zuganges.

Schließlich ist noch auf die besondere Liberalität hinzuweisen, mit der die Stuttgarter Bank bei Sterbefällen bezüglich der Auszahlung der Versicherungssumme zc. zc. zu verfahren gewohnt ist; auch in dieser Beziehung hört man sowohl im In- als Auslande nur Gutes über diese wohlthätige Anstalt.

— Eine gewöhnliche kupferne Pfanne auf die Stirne gebracht, verschucht das Nervenkopfwach. Ein italienisches Blatt gibt hierüber folgende Einzelheiten: Die Einwirkung des Kupfers, das mit dem Sige eines Nervenleidens in Verbindung gesetzt wird, ist unwiderleglich. Seit Langem kennt man in unsern Dörfern diese glückliche Wirkung. Südlich vom Mont-Dore in Auvergne, in dem ehemaligen Kanton de l'Aritense tragen heute noch die Frauen Stirnband von Messing oder Kupfer mit mehr oder weniger Arbeit. Es ist ein dünnes, elastisches Blatt mit Federn, die an die Schläfe anschließen. Man heißt es Sarra Malica oder Serre Malice. Dieses Diadem hat die Frauen vor Kopfwach bewahrt und steht mit obigem Mittel gegen Nervenkopfwach in Zusammenhang.

•• Das Better kennt man an dem Bind,  
Den Vater stets an seinem Kind,  
Die Herrschaft recht gut am Gesind.

Auflösung des Logocryps in No. 27:  
Dienst, Aß, Gast, Dienstag.

Redaction, Druck und Verlag der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.

No. 2

Dieses Blatt  
54 kr., im  
gekauft

Antl

21<sup>o</sup> A. D.

Sch

In den  
den die  
rechitate zu  
den, um en  
länglich Be  
auch, wenn  
ter, statt des  
quidations  
schriftlichen  
andern Fa  
mittel für  
als für den  
melden.

biger werd

aus den

der nächster

der Masse

nicht erick

angenomm

eines etw

rtigung de

der Webr

Liquid

auf dem

Fre

argen Pl

von da;

gegen G

Den 2

von 15-

streich ge

Zusan

nach Su

Den

3ls

Cic

Das